

Vorhistorische Gräberfunde aus dem Binnental (Oberwallis)

Autor(en): **Bernoulli, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **1 (1899)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Altertumskunde.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes
der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für
Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. I.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Redaktionskommission:

DR. H. ANGST. DR. H. LEHMANN. PROF. DR. J. R. RAHN. DR. H. ZELLER-WERDMÜLLER
PROF. DR. J. ZEMP.

Nr. 2.

ZÜRICH.

Juli 1899.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich**. An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressieren, ebenso werden daselbst allfällige Reklamationen entgegengenommen.

Inhalt. Vorhistorische Gräberfunde aus dem Binnenthal (Oberwallis), von Dr. Daniel Bernoulli, Basel. S. 57. — Ein Urnengrab aus der Bronzezeit zu Belp, von Dr. Edm. von Fellenberg (Bern). S. 66. — Aventicensia II, par J. Mayor. S. 70. (Suite et fin.) — Die neu entdeckten Wand- und Gewölbemalereien in Mariaberg bei Rorschach, von J. R. Rahn. S. 76. (Schluss.) — Die Glasgemälde der ehemaligen Sammlung Pourtalès in Paris, von H. Angst. S. 85. — Miscellen. S. 87. — Mitteilungen aus dem Verbands der Schweizerischen Altertumssammlungen. S. 89. — Kleinere Nachrichten aus den Kantonen. S. 102. — Verschiedene Mitteilungen. S. 104. — Litteratur. S. 107.

Beilage. Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens, von Rob. Durrer. S. 33–64.

Vorhistorische Gräberfunde aus dem Binnenthal (Oberwallis).

Von Dr. *Daniel Bernoulli*, Basel.

Mit Tafel V.

Von allen Fundorten prähistorischer Gegenstände in der Schweiz ist, abgesehen von den Pfahlbauten, wohl das Wallis einer der ergiebigsten und bekanntesten. Es ist nicht zu verwundern, wenn die tiefer gelegenen Gegenden, das Hauptthal, in erster Linie stehen; ist es doch auch heutzutage das kultivierteste und dichtbewohnteste Areal. An den Abhängen der gegen die Rhone sich senkenden Berge sind die Funde gemacht worden, in den Flachgräbern von Martigny, Saillon, Riddes, Conthey mit Plan-Conthey, Avent, Senzine, Chandolin, von Sion mit Drôme, Savièse, von

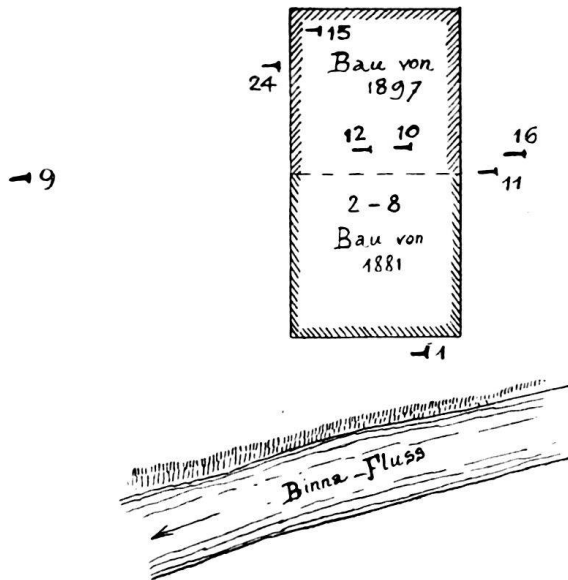


Naters u. a. m.; selten sind es abseits oder hochgelegene Orte in den Seitenthälern, wie St. Luc, die schon auf eine grössere Zahl der Bevölkerung hinweisen. Weniger auffällig sind die Funde in Leukerbad, dessen warme Quellen wohl schon früh durch Jäger entdeckt und von den zu rheumatischen Erkrankungen so geneigten Bergbewohnern benutzt worden sein mögen, wie denn auch die Frequenz unter den Römern schon lange bewiesen ist.

Zu diesen Fundorten, welche übrigens alle erst seit wenigen Jahrzehnten bekannt sind, gesellte sich vor 17 Jahren das abgelegene Binnenthal in der obersten Thalstufe des Wallis, auf dessen Grabfelder B. Reber im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde Jahrgang 1893 Nr. 1 hingewiesen hat. Da dieser Hinweis jedoch nur die Form einer kurzen Notiz hat, mag es wohl am Platze sein, hier einmal auf die Binner Funde ausführlich einzugehen.

Das Binnenthal zweigt sich bei Grengiols südlich vom Rhonethal ab und kann in 2 Teile geteilt werden, deren unterer südöstlich verlaufender lebhaft ansteigt und auf weite Strecken die mächtig tosende Binna in tiefer Schlucht birgt, sodass das jetzige Strässchen vom Twingstein ab $\frac{3}{4}$ Stunden weit in den Felsen eingehauen ist. So hoch und steil sind die Felswände beidseits, dass die Binna an manchen Orten das ganze Jahr mit Lawinenschnee überdeckt bleibt. Der obere Teil des Thales läuft östlich, hat wenig Gefäll und relativ sanfte Abhänge. So mag diese Etappe, auf welcher der Albrunpass — 2410 m ü. M., angeblich eine alte Römerstrasse, und vor Erbauung der Simplonstrasse viel begangen — nach Italien führt, vor alten Zeiten nur über die Ebene Matten (ca. 2100 m) zugänglich gewesen sein. Dieser obere Thalabschnitt umfasst die Gemeinde Binn, und am westlichen Ende desselben liegt das Dörfchen Schmidigenhäusern, ein Komplex von vielleicht 40 schwarzen Häusern und Scheunen. Auf der an die östliche Seite des Dorfes anstossenden Matte wollte nun Herr Joseph Schmid-Kraig, dem ich für die freundlichen Beiträge und Unterstützungen zu dieser Beschreibung zu verbindlichem Danke verpflichtet bin, ein Hotel errichten. Die Matte liegt genau 1389 m ü. M., senkt sich sehr mässig vom Berge herunter, um dann in steilem Schwung zur Binne zu streben (jetzt ist das Terrain abgegraben und terrassiert); sie trug von Alters her den Ortsnamen „auf dem Acker“. Als nun hier im Frühjahr 1881 angefangen wurde zu graben, stiess man gleich am ersten Tage etwa 30—40 cm unter der Erdoberfläche auf ein Grab mit einem „ziemlich verwesenen Leichnam“, dessen Kopf nach Sonnenaufgang gerichtet war. Bald kam auch ein zweites Skelett zum Vorschein, und so weiter bis 8, alle in gleicher Lage, nur einige mit ausgebreiteten Armen. Die Gräber waren mit flachen, nicht sehr grossen, rohen Steinen besetzt. Beim Graben der Kalkgrube fand man ziemlich entfernt, 20 m von der Westfront des jetzigen Hotels, das neunte Skelett, eine Riesengestalt, dessen Messung angeblich 7 Fuss ergab, mit einem Schädel von bemerkenswerter Grösse und Dicke. Waren die andern Ske-

lette ohne Beigabe gewesen, so fanden sich hier noch viel Gebeine und ein rostiges Stück Eisen. (Vergl. die Skizze der Situation.)



Situationsplan des Gräberfeldes in der Binn.

1 : 600.

1. Grab 1.
2. — 8. Gräber 2—8.
9. Grab 9:
Eisenstück.
Gebeine.
10. Grab 10:
Fingerring.
Ziemlich grosse Bronzefibel.
Irdene Schale — jüngere la-Tène-Zeit.
11. Grab 11:
Kopffibel mit Platte — frühe la-Tène-Z.
Gut erhaltene Bronzefibel.
12. Grab 12:
1 Paar Armspangen.
Bronzefibel.
Eisenfibel — frühe la Tène-Z.
15. Grab 15:
3 Skelette.
Kind mit Perlkette — jüngere la-Tène-Z.
16. Das am weitesten östlich gefundene Grab.
24. Grab 24:
1 Paar Armspangen.
1 Bronzefibel — jüngere la-Tène-Z.
1 Steinbecher.
1 Münze des Augustus.

Nach Jahren entschloss sich Herr Schmid, sein „Hotel zum Ofenhorn“ aufs Doppelte zu vergrössern, und so wurde am 21. April 1897 mit dem Graben der nördlich gelegenen Hofstatt begonnen. Schon Tags darauf fand man ungefähr $2\frac{1}{2}$ m hinter dem (alten) Hause und etwa in der Mitte desselben ein mit 2 Steinen eingedecktes Grab mit Skelett. Letzteres hatte an der rechten Hand einen Ring von Draht, auf der Brust eine Fibel von Bronze, beim Kopf, der gegen Osten lag, einen irdenen Teller. Das eilfte Grab fand sich 2 m östlich vom Haus, etwa 40 cm unter dem Humus im Sand, aber mit Humus bedeckt; auf der Brust fand sich eine Fibel mit zurückgebogenem Schweif und Platte und eine zweite Fibel, beide von Bronze. Das zwölfte Grab war 150 cm unter dem Niveau, 30 cm im Sand; es befand sich in der Mitte des alten Hauses, 60 cm von der Mauer; unregelmässige, in einer Reihe geordnete Steine umgaben das Skelett, höher auf der Nord- als auf der Südseite, mehrere Steine bedeckten es. Der Körper lag schief auf der Seite, der rechte Arm auf der Brust, der linke auf die Hüfte gestemmt; beide Arme trugen Armspangen aus Bronze mit Ringornamenten; auf der Brust fanden sich eine eiserne und eine bronzene Fibel: erstere gleicht in Form, Mechanik und Grösse sehr der Fig. F, (vide Taf. V) hat jedoch ihre Feinheit durch den Rost natürlich total eingebüsst. — Das dreizehnte Grab, am 4. Mai aufgedeckt, unterschied sich nicht von den andern; beim Brustbein war eine sehr schön erhaltene kleine Fibel,

beim rechten Arm lag ein Spinnwirtel, bei der linken Hand ein mit Haken versehener Bronzering. Das vierzehnte Grab enthielt ein Skelett ohne Arme und ohne Füsse, während sonst die kleinsten Teile gut erhalten waren; die Oberschenkel waren sehr stark gebeugt, so dass sie rechts und links vom Unterleib, die Unterschenkel aber neben dem Kopfe lagen, letztere zwischen zwei grosse Steine eingezwängt; keine Beigaben. Im fünfzehnten Grab lagen drei Skelette: auf der rechten Seite liegend ein sehr grosser Körper, ihm gegenüber ein kleinerer, Arme und Beine verschlungen; zwischen den Brustkasten beider lagen die Gebeine eines Kindes, das eine Perlenkette um den Hals trug: vielleicht eine durch Lawinenschlag gleichzeitig verunglückte Familie. Das Grab hatte schwere Steine zur Seite und war mit Steinen belegt. So wurden noch 8 weitere Grabstätten aufgedeckt, alle gleichen Charakters, die Skelette alle mit dem Kopfe gegen Osten, alle mit tadellosen Gebissen.

Das vierundzwanzigste Grab wurde in meiner Anwesenheit am 29. Juli 1898 auf der Westseite des neuen Baues, etwa beim dritten Fenster von Norden an, 1 m davon entfernt, aufgedeckt. Es lag etwa 2 m unter der braunen, fast keine Steine haltenden Ackererde; es war weder von Steinen bedeckt noch damit umgeben. Lage des Skeletts genau ostwestlich, ausgestreckt, Oberarme längs des Körpers, der linke Vorderarm rechtwinklig abgebogen, der rechte in spitzem Winkel auf die Brust gelegt. Als Inventar fand sich vor: 1 Paar bronzene Armspangen, über der rechten Achsel ein Steinbecher, eine Bronzefibel, und in der Nähe des linken Oberschenkelkopfes ein Geldstück. Das Skelett lag ganz im Humus. Beim weitem Nachgraben zeigte sich aber wenige Centimeter weiter unten eine horizontale, gleichförmige, reine Kohlschicht von 1–2 cm Durchmesser, und eine gleichförmige graue Schicht von thoniger Consistenz und 3–5 cm Durchmesser, keine Tierknochen dabei. Diese Brandschicht hatte die Ausdehnung von 2 aneinander gereihten Quadratmetern, gewissermassen das Bett des Toten.

Eine genauere Beschreibung dieses Skelettes, das jedoch keine Brandspur zeigte, möchte einiges Interesse bieten. Im allgemeinen war dasselbe gut erhalten, nur die porösen Knochen wie Oberkiefer, Becken, viele der kleinen langen Knochen zerfielen. Nach der Untersuchung unseres kompetenten Herrn Professor Julius Kollmann ist der Schädel ein ausgezeichneter Brachycephalus von ansehnlichem Volumen, schmaler Stirn, starker Breite der Scheitelbeinhöcker, mässiger Entwicklung der Muskelleisten, nicht verwachsenen Nähten; die grösste Breite ergibt das Mass von 150 mm, die gerade Länge 168 mm, die grösste Länge (von Nasenwurzel zum Hinterhauptshöcker) 162 mm, der Längenbreitenindex ist 92,6. Das Gesicht möchte eher schmal und lang, die Nase länglich gewesen sein. Die Zähne sind orthognath und an den Kauflächen stark abgeschliffen, komplet und alle gesund. Herr Professor Kollmann schreibt den Schädel einem Mann von 45 Jahren zu. Die Extremitätenknochen sind kräftig, jedoch nicht allzustark

entwickelt; der Oberarm misst 31 cm, der Oberschenkel (männlicher Typus) vom Gelenkkopf zum Ende des innern Condylus 44 cm; mittlere Körpergrösse.

Berühren wir noch kurz die Unterlage des Skelettes, die Brandreste. Sie können kaum zufällig sein, da das Skelett sehr schön auf die Mitte derselben gebettet war. Andererseits fehlen dem Skelett und dem Grabinventar die Brandspuren, auch waren am Ende der jüngern la-Tène-Zeit die Leichenverbrennungen nicht Sitte, wie auch hier alle übrigen Gräber beweisen. Dass es nicht etwa die Ueberbleibsel der Feuerung zur Bereitung eines Leichenschmauses waren, dagegen spricht die Massenhaftigkeit derselben, weiterhin auch der Mangel an Resten der Mahlzeit, resp. Tierknochen. So liesse sich fast nur an ein vorausgegangenes Brandopfer denken; am wenigsten wahrscheinlich wäre eine Massnahme zu hygienischem Zwecke. Im übrigen ist die Art der Beerdigung willkürlich: zu allen Zeiten der Benützung dieses Gräberfeldes finden sich einfach Einsenkungen ins Erdreich oder auch eine mehr oder minder ausführliche Abgrenzung und Eindeckung des Grabes durch rohe Steine.

Wenden wir uns jetzt zur Beschreibung der Schmuck- und Gebrauchsgegenstände, wobei wir bedauern, dass so wenige derselben nach den einzelnen Gräbern ausgeschieden worden sind, so fallen vor allem ins Auge die Armspangen (Taf. V, 1), deren Verfertiger Eleganz mit Solidität zu verbinden wusste. Solcher Spangen fanden sich 2 Paare, das eine im Grab No. 12, das andere im Männergrab Nr. 24. Beide Paare sind in ihrer Art fast identisch. Die hinten $\frac{1}{2}$ cm klaffende, ovale Spange besteht aus einem 11–13 cm hohen und 5 cm dicken Bronzering; die innere Fläche läuft gerade, die äussere ist gewölbt; die einander zugekehrten Seiten jedes Spangenpaares sind 2–4 mm flach abgeschliffen; sie müssen somit lange und anhaltend getragen worden sein, vielleicht mehr als eine Generation. Die Front ist kahl und erst gegen die zwei Seiten zeigen sich die Verzierungen, bestehend in sich wiederholenden Reihen von drei übereinanderstehenden, tief eingestanzten Kreisen von $\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, mit einem Mittelpunkt. Diese Kreisserien sind durch senkrechte Doppelstriche getrennt. Während diese concentrischen Kreise bei andern Walliserspangen verschieden gestellt sind, sowohl was die Zahl als die gegenseitige Lage betrifft, die trennenden Striche doppelt oder einfach, vertikal oder schräg gestellt sind, oft auch ganz fehlen, — während ferner die Eleganz von den feinsten, biegsamen Bandformen (z. B. die von Thioly 1869 beschriebene Spange aus Leukerbad, die Spangen von St. Luc im Schweizerischen Landesmuseum Nr. 9908 und 9909) in allen möglichen Nuancierungen bis zu den monströsen, schweren Armringen (z. B. von Bruson, Schweizerisches Landesmuseum Nr. 10980 und Riddes Nr. 10336) sich verliert, — ist es auffallend, dass hier die Spangen aus den örtlich ziemlich auseinanderliegenden Gräbern einander fast gleich sind. Dass das eine Spangenpaar aber zugleich mit der eisernen Früh-la-Tène-Fibel, das andere mit der Kaisermünze vorkommt, stützt meine Ansicht,

das letztere Spangelpaar sei als Erbstück lange Zeit in der Familie bewahrt, dann aber endlich doch in's Grab mitgegeben worden.

Einen Fingerschmuck barg allein das 10. Grab in Form eines silbernen, ovalen Drahtes von etwa 1 mm Dicke, welcher 8 mal spiralig aufgerollt ist und so einen durchbrochenen Ring von etwa 2 cm Breite darstellt.

Einen Halsschmuck fand man beim Kinde des 15. Grabes in Form einer Perlenkette (Taf. V, 2). Die Mitte zierte eine kirschgrosse Perle, deren blauer Grund durch zwei mit Spiralen geschmückte, gelbe 8 durchsetzt war¹⁾; sie selbst war blind, die seitlichen Perlen durchscheinend; es folgte auswärts je 1 dunkelblaue, dann je 1 gelbe, dann gleichgrosse blaue Perlen. Hier nach gehört dies Grab der jüngern la-Tène-Zeit an.

Von den aufgefundenen Bronzefibeln zeigen fünf zunächst den Spiralmechanismus, und zwar die in der la-Tène-Periode zweiseitig angeordnete Spirale. Bei der Fibel Fig. 3 mit 3 Doppelspiralen läuft die Sehne unter dem Bügel weg, umgreift ihn, letzterer selbst ist gleichmässig gebogen und stellt eine ziemlich breite, nach den Enden lanzettförmig verjüngte, auf dem Durchschnitt leicht gewölbte Platte dar, durch 4 doppelte Querschnitte in 5 Felder geteilt: das erste derselben hat feinste Zeichnung von concentrischen Linien, das mittlere trägt einfache, aber wirkungsvolle Strichornamente; der Nadelhalter ist einfach und läuft offen aus. Die Fibel möchte zum frühern Typus gehören.

Eine ganz interessante Form zeigt die Fibel Fig. 4 (a und b) deren dreifache Doppelspiralen durch einen Bogen nach hinten verbunden sind. Der Bügel ist kräftig gehalten und mit 4 Buckeln geziert, steigt nach Bildung des Nadelhalters wieder empor und läuft nach Bildung einer Scheibe in ein zierliches Männerköpfchen aus, das dem Bügel aufliegt. Die Scheibe enthielt beim Funde einen Schmuckstein, der jedoch beim Herausnehmen verloren gieng. Diese Nadel, die als Typus der Früh-la-Tène-Zeit gilt, hat in unsern Schweizer Funden mehrfache Analoga. Sie stellt gewissermassen eine Verbindung dar der 2 im Leukerbad gefundenen Fibelformen, von denen die eine als Schlussstück den Knopf, die andere die Platte trägt (Heierli, Anz. f. Schweiz, Altk. 1892, Nr. 4, Taf. VII, 2 und 4); noch ähnlicher ist eine in Niederrüti, Kant. Zürich, gefundene Bronzefibel, welche Platte und kleinen Endkopf trägt (Heierli, Anz. 1890, Nr. 1, Taf. XVIII, 5), und eine solche aus Dachelsen, Bez. Affoltern a./A. (Ulrich, Anz. 1886, Taf. XIV, 5); und Bonstetten bildet im Supplément seines Recueil d'Antiquités suisses, 1860, pl. XVIII, 7, 8, 9, 10 eine gleiche „fibule de forme romaine“ aus einem Bestattungsgrab in Muttenz ab. Die unserer Fibel jedoch ähnlichste Nadel, ebenfalls mit Plättchen und Köpfchen, doch mit einfachem Bügel, entstammt einem Steinplattengrab in Luvis, unweit Ilanz (nach Caviezel im Anz. 1887, Taf. XXXIII, 13).

Der mittlern, resp. jüngern la-Tène-Zeit gehören die Fibeln an, wovon zwei in Fig. 5 und 6 abgebildet sind: gut erhaltene Bronzenadeln mit mehr

¹⁾ Im Nationalmuseum in Athen hatte ich Gelegenheit fast ganz dasselbe Perlenmuster zu sehen, in Mykenæ gefunden. Ebendaher ein mit dem unsrigen identischer Fingerring.

oder weniger starker Biegung des Bügels, der teilweise oder ganz vom Endplättchen umschlossen wird: alle von einfacher, doch eleganter Form.

Eine exceptionelle Stellung nimmt die Bronzefibel Fig. 7 (a, b, c) ein, insofern die Bewegung der Nadel durch ein Charnier hergestellt ist, also ein Erzeugnis römischen Gewerbefleißes. Vom Charnier aus wölbt sich der Bügel in gefälligem Schwung nach vorne, anfangs $1\frac{1}{2}$ cm breit, dann sich verjüngend; er erhält seine Zeichnung durch einige die ganze Länge herablaufende Facetten von verschiedener Neigung, deren Differenzierung noch durch 2 feine Längsleistchen unterstützt wird. Das Schlussstück ist kurz, leicht nach vorn aufgerichtet und endigt frei als Doppelknopf. Aehnliche Fibeln beschreibt Lugon aus den „gallo-römischen Gräbern“ von Martigny (Anz. 1892, Nr. 2, Tab. III, 27 und 28).

Von den Gebrauchsgegenständen sei zunächst des Spinnwirtels (Taf. V, 8) erwähnt, wie solche auch schon im Wallis gefunden wurden (histor. Museum Bern Nr. 10,291, 10,326 aus Aernen). Dieser, dem 13. Grab entstammend, ist walzenförmig, an den Enden abgeschnitten, mit roher Zeichnung aus Längs- und Querritzen; er ist hell, graugelblich (wohl Stein?). Demselben Skelett war ein Ringhacken (Taf. V, 9, a, b) beigegeben, wie solche in den Flachgräbern der Schweiz öfter gefunden wurden, aber jeweilen zu 2 an Ketten befestigt und so als Schlusshacken eines Schwertgehänges erkennbar (histor. Museum Bern Nr. 10,074, 10,080, 19,736). Wenn wir uns nun auch die Kette durch einen Ledergurt ersetzt dächten, so wäre es doch auffallend, dass dies das einzige Exemplar von Wehrgegenständen im ganzen Gräberfeld sein sollte; zudem fehlte das Schwert. Die Meinung des Herrn Schmid-Kraig geht nun dahin, es möchte ein Hacken zum Halten der Kunkelschleife gewesen sein, wie er eines solchen Spinnzeugs sich noch im Gebrauch seiner Mutter erinnern kann: das zur Linken im Gürtel steckende Kunkelholz wird nämlich in der Mitte von einer Bandschleife (im Walliser Dialekt „Kuchellätsch“ genannt) gehalten, welche ihrerseits in den auf der Brust befestigten Hacken eingehängt ist, und durch dessen Lockern oder Anziehen die Kunkel gesenkt oder gehoben werden kann. Obschon ich unter den alten Frauen von Binn keine auftreiben konnte, welche sich dieses Hilfsinstrumentes beim Spinnen noch bediente, schliesse ich mich doch der Ansicht des Herrn Schmid an, zumal die Körpergegend des Fundortes des Hackens mit der Art der Handhabung und die Beigabe des Wirtels damit stimmt.

Von weitem Nutzgeräten zeigt uns Fig. 10 die Scherbe im Durchschnitt einer ziemlich dünnwandigen, flachen Schale mit niederm Fusse. Sie besteht aus einem porösen, mittelfeinen, hellziegelroten Thon, der dem Striche nach offenbar auf der Drehscheibe gedreht worden war. Die Schale weist auf die jüngere la-Tène-Periode. — Ein im Wallis seltener, wenn nicht einzigartiger Fund war der Becher Fig. 11 aus dem reichdotierten 24. Grab. Er ist von Grösse und Form des noch heute gebräuchlichen Wasserglases, leicht conisch, geradwandig, mit Rand- und 2 feinen prismatischen Quergurten, graugelblich. Leider

wurde beim Ausgraben eine kleine Scherbe ausgeschlagen, welche erkennen liess, dass die Dicke des Bechers etwa $2\frac{1}{2}$ mm beträgt, und das Material Lavezstein (im Walliser Dialekt „Gildstein“) ist; der Becher mag wohl mit der Drehbank gedreht und poliert worden sein.

Last not least entstammt demselben Grab das silberne Geldstück, 10 Cts. gross und $\frac{1}{2}$ Franc dick. Herr Dr. Imhoof-Blumer hatte die grosse Freundlichkeit, die Münze zu bestimmen: sie ist ein Denar des Augustus. Der Avers zeigt den lorbergekrönten Kopf des Apollo, der Revers einen geisselschwingenden Pontifex hinter einem Zweigespann von Stieren, darunter IMP CAE (Imperator Caesar). Wenn nun auch die Zeit durch diesen Münzfund ziemlich genau gegeben scheint, möchte Herr Dr. Imhoof aus dem abgegriffenen Aeussern des Denars doch schliessen, sie sei erst im 2. Jahrhundert nach Chr. in die Erde versenkt worden.

Fassen wir nun alles zusammen, — die Flachgräber ohne Hügel und ohne Brand, die Armspangen, die Formen der Bronzefibeln, die Eisenfibel, den Mangel an Waffen, — ferner die gedrehten Gefässe, die Perlen aus zweierlei Glas und die Augustusmünze, so ist die Epoche der Benutzung des Grabfeldes ziemlich sicher bestimmt, und gehört sie den beiden la-Tène-Perioden an, also von circa 400 vor Chr. bis in den Beginn unserer Zeitrechnung, und zwar zumeist der jüngern Periode. Weitere Funde, welche bei zukünftigen Arbeiten in Hof und Garten nicht ausbleiben werden, können dann wohl noch belehren, in welcher Reihenfolge und welchem Umfange das Leichenfeld benutzt worden ist. Das Gräberfeld in Schmidigenhäusern bekundet, dass abseits von der grossen Heerstrasse des Wallis sich eine Niederlassung der einheimischen Bevölkerung befand, sei's dahin gedrängt im Kampf ums Dasein bei relativ starker Population des Hauptthales, sei's als Etappe einer früh benützten Verkehrsader nach Italien.

Nicht weit entfernt vom Wege, der aus dem Rhonethale nach Binn führt, 2 km von Aernen entfernt, liegt eine Gegend namens Binnachern, wo sich ebenfalls ein praehistorisches Gräberfeld findet, das erstentdeckte im Oberwallis. Kurz und dürftig, aber trotzdem sehr verdankenswert ist die Notiz von B. Reber in der eingangs dieses citierten Stelle über das Gräberfeld von Binnachern. Aber schon lange vorher hatte Keller (Mitteil. der antiquar. Gesellsch. Zürich 1846—47) ebenso aphoristisch über „Funde in Nieder-Aernen“ referiert, worunter aber zweifellos nur diese Binnacher Funde gemeint sein können. Indessen haben dieselben eine ausführliche Berücksichtigung gefunden durch J. Heierli in „Blätter aus der Walliser Geschichte, II. Band, 2. Jahrgang, 1897, Sitten“, betitelt „Urgeschichtliche Gräberfunde bei Aernen“, Hier schreibt Heierli S. 179: „Noch schlimmer steht es mit den Fundberichten. Meist sind bei derartigen Zufällen keine Leute an Ort und Stelle, die Interesse an der Sache haben und irgend einem Altertumsforscher berichten, was man gefunden und wie man es gefunden habe“.

So bemühend nun auch die Thatsache ist, dass die Binnacher Funde unter der Hand unmündigen Besitzern entfremdet und ohne genauen Pass in die Welt hinausgeschickt wurden, so ist doch eigentlich die Klage Heierlis hier nichtig. Vor mir liegt nämlich die Originalurkunde über diese Funde aus den Jahren 1839 und 1842, und ich unterbreite sie hier einem weitem Publikum, um zu zeigen, wie umsichtig diese einfachen Leute bei ihren Entdeckungen und Angaben vorgiengen, und welchen Wert sie auf so manche scheinbar unbedeutende Sache legten, wobei nicht zu vergessen ist, dass archäologische Liebhabereien damals noch sehr wenig verbreitet waren, und das Wallis damals noch eine von Fremden ziemlich wenig besuchte Gegend war, während jetzt die hintersten Thäler von Antiquaren abgesucht werden. Waren doch erst im selben Decennium die praehistorischen Entdeckungen in der Schweiz recht begonnen worden; speciell im Oberwallis waren dieselben noch ganz isoliert: Reckingen — allerdings Aernen benachbart — stand mit seinen Funden von 1838 noch als Unicum da; Leukerfunde waren allerdings schon früher gemacht worden.

Die Urkunde ist somit eine ganz bemerkenswerte Schrift; sie lautet in ihrer originalen Schreibart:

Urkunde.

Dass die hier beigelegte backenzahnlose Kinn-Lade von einem der am zehenden Aprils des eintausend acht hundert neun und dreissigsten Jahrs in den Binn-Ackern, Nieder-Erner-Bezirk, aufgedeckten Menschen-Gerippen sey, wie auch diese metallerne ungewöhnlichen Kleider-Hafter bey selben gefunden worden bescheint als Augen-Zeugen mit eigenhändiger Unterzeichnung Fiesch, am dreizehenden Mayens des tausend acht hundert neun und dreissigsten Jahres.

Franz Hild. Steffen.

Kurze Notize über diese Aufdeckung.

Im Anfange Frühlings gegenwärtigen Jahrs wollte ein fleissiger Land-Wirth Namens Johann Joseph Michlig von Nieder-Ernen, eine dürre Haide, südlicher Abhang eines wahrscheinlich schon zur Zeit der allgemeinen Erden-Ueberschwemmung durch Fluthen aufgeschichteten Sandhügels, der sich in einem Tälchen befindet, dessen ost-südliche Gränze der dem vorübergehenden Wanderer Schauer und Schrecken erregende Eng-Pass, Dwingi, ÷ grässliche Wald und Felssenschluchten ist, und nach dem Alber-Berge, Albrun, am, in den Vorzeiten häufig besuchter Durch-Pass nach Italien führt, urbar machen, und in einen Acker umwandeln. Als er nun am 10^{ten} Aprils bis ungefähr zwey und ein halbes Klafter unter des Hügels-Spitze mit dem Aufgraben gelangt war entdeckte er voll Verwunderung zwey Arm-Schenkel und einen Schädel. Erstaunt forschet' er achtsam nach den übrigen Theilen des Gerippes, die er allsogleich unverstöhrt fand, setzte dann links-seit-wärts der Lage dieses seine Arbeiten fort, und sobald er die Horizontallinie des erstern erreicht hatte stiess er auf das zweyte Geripp, wovon der vorher erwähnte Kinnlade ist. Dieses Menschen Körper-Wuchs war von etwas mehr als gewöhnlicher Grösse, und seine Haupt-Knochen von der Verwitterung und Faulung kaum angegriffen. Bey diesem Gerippe befanden sich folgende Gegenstände: 1^o bey dem Schädel ein irrdisches Gefäss von beynache ganz sphaerischer Form, dessen Capacität ungefähr 1½ Mass enthalten möchte. 2^o Das gröste von diesen metallernen Häftern, das auf den Brust-Knochen lag. 3^o bey dem rechten Bein-Schenkel ein ungefähr einen Schu langes Stück verrostetes Eisen, das wahrscheinlich eine Gattung Waffe mag gewesen seyn. Am 20^{ten} Aprils wurden in meiner und der Herrn: Sr. Hochwüird. Anton Clausens Vickers in Ernen, Majors Elias de Courten, Prässidenten Clemenzs Burchers,

Felix Hausers Doctors, und Johann Josephs Kreys Gegenwart das 5. und 6. Gerippe daselbst aufgegraben. Beym erstern befand sich nebst einem dieser Häfter ein Krügelchen, bey dem letztern muss ein Holz-Gefäss gewesen seyn; dadenn darvon sich noch ein messingenes Häfte forfand. In allem zusammen sind in diesem Abhange neün Scelete aufgedeckt worden. Bey den letztern zwey, die in den ersten Tagen Mayens gefunden worden, befanden sich zwey Paar metallerne oval-förmige Ringe, derrer Bestimmung, wenn sie nicht zu Arm-Bändern gedient haben, nicht leicht zu errathen ist. Sie lagen in drey horizontalen parallelen Linien gleich weit voneinander, die Füsse gegen Westen gekehrt, auf trockenem reinem groben Sande, zugedeckt aber 1. mit einer 3 Zoll hohen Schichte feinen Sandes, dann mit grossen Stein-Blatten, endlich mit einem 1½ Schu hohen Lager leichter lockerer Erde. Bey dieser Aufdeckung ward die Frage gestellt wer und woher diese Menschen mochten gewesen seyn. Die Meinungen hierüber waren verschieden, die einen glaubten eine edle Familie aus dem alten Aernen, Aragnum, hätte hier ihre Grab-Stätte gehabt, andere meinten es wären Bewohner dieser Gegend gewesen, andere aber hielten sie für ausländische Krieger. Das erstere ist gar nicht zu glauben, das zweyte ist noch unwahrscheinlicher; weil diese Gegend niemals von andern als von einem armen einfachen Hirten-Volke bewohnt war, die gewiss nicht dergleichen Häfter an ihren Kleidern getragen. Das wahrscheinlichste ist sie wären Kriegs-Obern gewesen die in diesem Tälchen kämpfend den Tod fanden, und aus besonderer Achtung an diesem Abhang ordentlich bestattet worden sind, die Gemeinen aber in dem nicht weit darvon vorüberrauschenden Binn-Wald-Strom geworfen. Wirft man nun einen ernstlich forschenden Blick auf die Lage dieser Grab-Stätte, auf den bey dieser Bestattung beobachteten Ritus, und die dabey gefundenen Gegenstände, so wird man durch innigste Ueberzeugung gezwungen dem Anfange ihres Da-Seins ein weit in's Dunkel der Vorzeiten zurückdeutendes Datum zuzueignen.

Franz Hild. Steffen.

Wegen Aufgraben mehrerer der hier oben bemeldeten Gerippen und der Auf-
findung oben bezeichneter Gegenstände hatte ich die seltene und erfreuliche Gelegenheit
Augen-Zeuge zu seyn.

Bürcher Clemenz, Notar.

Bescheint dasgleiche als Augenzeugen

Elie de Courten, Alt-Präsident.

Bescheint dasgleiche als Augenzeugen

Jos. Anton Clausy, Vicar von Ernen.

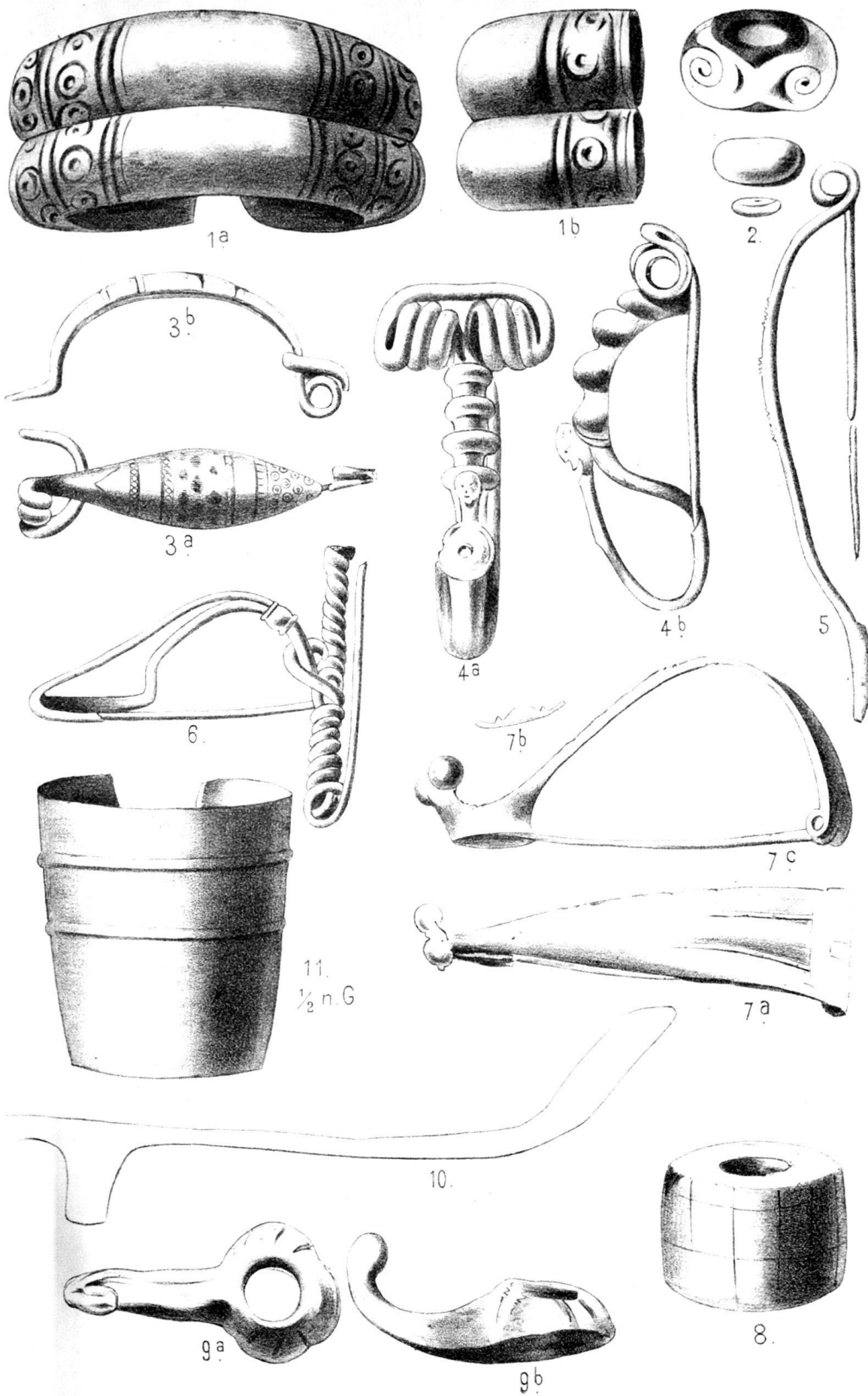
Johann Joseph Kreyg.

(Loc. sigill. Der Präsident des Zehndens Goms bescheint in Fiesch den 8. Hornung
Gombs.) 1842 die Echtheit obiger Unterschriften. *Clemens Wellig, Pres.*

Ein Urnengrab aus der Bronzezeit zu Belp.

Von Dr. *Edm. von Fellenberg* (Bern).

Letzten Herbst erhielt das historische Museum von Bern durch Herrn Lehrer Rellstab in Belp einige Bronzeartefacte und Stücke einer rohen Urne aus halbgebranntem Thon zugesandt mit der näheren Angabe, diese Gegenstände seien auf der sogenannten *Hohliebe*, südöstlich von Belp, gefunden worden. Der Fund bestand aus einem wohlerhaltenen Bronzemesser, zwei zerbrochenen und verdrehten Armspangen, zwei Ringen und dem Bruchstück eines solchen, einer hohlen Scheibe mit Oese und dem Bruchstück einer Fibula, alles aus Bronze, und einer Anzahl Urnenscherben. Durch das hohe Interesse, welches ein Grabfund aus der reinen Bronzezeit bot, veranlasst, ersuchten wir Herrn Rellstab, Nachforschung zu halten, ob Stücke desselben Fundes etwa von



GRAEBER-FUNDE von BINN.
Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1899. Taf. V.